

Predigt am Sonntag Reminiscere, 25. Februar 2018, Christuskirche Rom

Jens Schröter

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Seien Sie herzlich begrüßt, liebe Gemeinde, am Sonntag Reminiscere in der Christuskirche. Ich freue mich sehr, wieder bei Ihnen zu sein und ich danke Herrn Vikar Dr. Markus Schmidt sehr herzlich dafür, dass ich am heutigen Sonntag hier mit Ihnen Gottesdienst und Abendmahl feiern kann und die Predigt halten darf. Es ist eine für Ihre Gemeinde sehr wichtige Zeit. Gerade haben Sie einen neuen Pfarrer gewählt, damit ist die Etappe, die Sie mit Jens-Martin Kruse gegangen sind nun an ihr Ende gekommen und es stehen neuen Erfahrungen an – für Sie als Gemeinde, aber natürlich auch für Ihren neuen Pfarrer Dr. Michael Jonas. Ich bin mir sicher, Sie blicken dankbar auf die gemeinsamen Jahre mit Familie Kruse zurück und sind gespannt darauf, wie sich die kommenden Zeiten gestalten werden. Dabei begleiten Sie meine guten Wünsche. Möge es eine gesegnete und erfüllte Zeit für die Gemeinde und Ihren neuen Pfarrer werden. Und ich bin dankbar, dass ich diese Zeit des Übergangs ein Stück weit begleiten darf. Eine nächste Gelegenheit dazu gibt es schon in drei Wochen, wenn ich mit Studierenden wieder hier sein und den Gottesdienst mitgestalten werde.

Der Sonntag Reminiscere, der zweite Sonntag in der Passions- und Fastenzeit, hat seinen Namen – wie andere Sonntage dieser Zeit auch – vom lateinischen Vers eines Psalms. In diesem Fall ist es Psalm 25,6:

*Reminiscere miserationum tuarum, Domine, et misericordiarum tuarum quae e seculo sunt* – „Gedenke an deine Barmherzigkeit, Herr, und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind“. Die Bitte um Barmherzigkeit an Gott steht also im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes. Gott hätte Grund, uns Menschen zu zürnen. Immer wieder verfehlen wir uns, kommen ab vom rechten Weg, werden unser Bestimmung untreu, als Gottes Geschöpfe zu leben. Es ist diese Erfahrung, die in den Texten, Liedern und Gebeten des Sonntags *Reminiscere* in besonders dichter Weise zum Ausdruck kommt.

Der Predigttext aus dem 5. Kapitel des Jesajabuches gehört in diesen Zusammenhang. Er erzählt die Geschichte einer enttäuschten Liebe. Und er erzählt, was diese Enttäuschung für Folgen hat. Schonungslos wird berichtet, wie sich die unerwiderte, ja leichtfertig und undankbar zurückgewiesene Liebe Gottes in Zorn verwandelt. Die Emotionen verkehren sich in ihr Gegenteil – bei der Liebe gilt das ganz besonders. Es gibt keine größere Kränkung als die, mit der ganzen Hingabe, mit allem, was man an Zuneigung aufbieten kann, zurückgewiesen zu werden. Keine Schmach kann größer sein, keine Demütigung sitzt tiefer. Aus Freunden werden Feinde, Ehen werden zur Hölle füreinander, weil keiner so gut weiß, wie man den Partner verletzen kann, wie der Mensch, mit dem man viele Jahre zusammengelebt hat. Liebe und Enttäuschung, Hingabe und Hass – Gegensätze, die doch ganz nahe beieinander liegen. Eine Erfahrung, die uns nicht fremd ist. Um eine solche Erfahrung geht es auch im Text des Propheten Jesaja.

1 Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. 2 Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte. 3 Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! 4 Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte? 5 Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahlgefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. 6 Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen. 7 Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Der Prophet stimmt ein Liebeslied an. Ein Lied über einen Freund und seinen Weinberg. Und die Hörer werden erinnert an andere Liebesdichtungen: An ein Lied über den Freund und seine schöne Braut etwa, die er über alles liebte. Das Hohelied Salomos ist das Buch der Bibel, das am intensivsten von einer solchen Liebe spricht: eine Sammlung von Liebesdichtungen zwischen einer Frau und einem Mann, Hochzeitslieder vielleicht, die aber auch auf das Verhältnis Gottes zu seinem Volk bezogen werden konnten. So auch bei Jesaja. Alles hatte der Freund, von dem der

Prophet spricht, für den Weinberg getan. Lakonisch klingt darum seine rhetorische Frage: Was hätte ich denn noch tun können? Nichts, natürlich, so muss die Antwort lauten, mehr kann man für einen Weinberg nicht tun. Umso drastischer ist der Umschwung. Das Liebeslied nimmt einen unerwarteten Fortgang. Der Weinberg bringt schlechte Frucht, trotz aller Mühe und Sorgfalt, die auf ihn verwendet wurde.

Aber es bleibt nicht beim Stimmungsumschwung. Die Enttäuschung über die schlechten Früchte führt nicht zur Resignation, sondern zur Anklage: Richtet, ihr aus Jerusalem und Juda! Plötzlich sind die Hörer selbst Teil der Geschichte, die der Prophet ihnen vorträgt. Seht selbst, bildet euch eine Meinung, fällt euer Urteil!

Aber dazu kommt es gar nicht. Der enttäuschte Liebhaber redet sich in Rage. Er wartet das Urteil gar nicht erst ab, tut selber kund, wie er nun mit dem Weinberg verfahren wird. All seine Mühe um ihn wird er selbst zunichtemachen: den Zaun einreißen und die Mauer niederlegen, den Boden nicht mehr bestellen und auch nicht schützen vor Disteln und Dornen. Schutzlos wird der Weinberg daliegen, verwildert und wüst, unansehnlich und zu nichts mehr zu gebrauchen. Wo einmal Wein gewachsen ist, wird nur noch eine staubige Einöde sein, ein unwirtlicher Platz, den man besser meidet und auf dem sich keiner gerne niederlässt.

Längst haben die Hörer dieser Rede, die sich unversehens von einer Liebeserklärung zu einer prophetischen Anklage gewandelt hat, verstanden, dass es Jesaja in Wahrheit nicht um einen Freund und seinen Weinberg geht, sondern um Gott und sein Volk. An Israel hängt das Herz Gottes, ihm gehört seine ganze Liebe, eifersüchtig wacht er darüber, dass es keinen anderen Göttern nachläuft, sich nicht mit anderen Völkern gemein macht, dass es den Willen seines Gottes, des Herrn Zebaoth,

befolgt. Recht und Gerechtigkeit sollen herrschen in Israel, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, die Witwen und Waisen nicht bedrückt, der Armen gedacht und die Fremdlinge geschützt werden. Ja, so soll es sein in Israel, bei Gottes auserwähltem Volk. Von dem Land und seinem Volk soll man sagen: Seht, hier ist die Heimstatt Gottes, hier ist das Volk, das er liebt und dem es wohl ergehen soll im Land der Verheißung.

Wie groß muss die Enttäuschung gewesen sein, als das unerwidert blieb; als das Volk sich nicht scherte um Gott und seine Weisung; als Macht und Geld die Herrschaft übernahmen und die Tora, Gottes heilige Weisung, mit Füßen getreten wurde.

Der Prophet wusste, dass das nicht gutgehen kann. Die Gerechtigkeit wird nicht ungestraft mit Füßen getreten; es rächt sich, wenn Barmherzigkeit und Rücksicht auf die Schwachen nichts mehr gelten und das Zusammenleben immer kälter wird, bis alle im Herzen frieren, und viele auch am Körper, weil sie keine Bleibe haben, in der sie sich wärmen können.

Die Passionszeit, liebe Gemeinde, lädt uns dazu ein, unserer eigenen Verfehlungen zu gedenken; alles dessen, woran wir schuldig geworden sind; all derer, denen wir Liebe verweigert haben, weil wir nur noch uns selbst und unsere Interessen im Blick hatten. Der Predigttext des Sonntags Reminiscere lässt da an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Der Prophet stellt uns die Folgen vor Augen, die eine Abwendung von Gott und seinen Geboten zur Folge hat; Geboten, die den Weg weisen zu einem Leben als Gottes Ebenbilder, zu denen wir geschaffen sind.

Der Schritt ist nicht weit, von den Zuständen, die der Prophet in Israel beklagt, zu denen, in denen sich unsere Welt gegenwärtig befindet. In Europa, besonders in Südeuropa, haben wir die Implosion einer Weltordnung, die Freiheit und Demokratie garantieren sollte, täglich vor Augen. Die so genannten „Hotspots“ für Migranten an den EU-Außengrenzen mögen in politischer Perspektive ein nachvollziehbares Instrument sein, um die großen Herausforderungen zu meistern, die durch die vielen Menschen hervorgerufen werden, die sich aus Angst um ihr Leben, aus Perspektivlosigkeit oder in großer Sorge um ihre Kinder, ihre Eltern, ihre Schutzbefohlenen auf den Weg nach Europa gemacht haben. Diese „Hotspots“, die faktisch Lager sind, in denen Tausende von Menschen unter unwürdigen Bedingungen hausen, stellen aber auch und vielleicht vor allem eine radikale Herausforderung an uns dar: an unser Mitgefühl, an unsere Hilfsbereitschaft, an unsere Solidarität mit denen, die nicht in Sicherheit und Wohlstand leben können. Wenn in vielen Ländern Europas populistische Parteien erstarken, wenn die Sprache verrohrt und der Anstand verlorengelassen, dann sollte uns das zu denken geben. Leben wir als Christen aus der Liebe Gottes, die wir erfahren haben, geben wir diese Liebe weiter an die Menschen in Not?

Auch der Blick auf andere Teile der Erde stimmt gegenwärtig wenig hoffnungsfroh. Aggressive Rhetorik in den sogenannten sozialen Medien, Amokläufe in den USA, unvorstellbare Massaker in Syrien erschüttern die Menschen dort und natürlich nicht nur dort; und dass knapp 30 Jahre nach dem Ende des kalten Krieges wieder autokratische Machthaber in verschiedenen Teilen der Welt einen Politikstil pflegen, der an Diktaturen vergangener Zeiten erinnert, mag man kaum glauben.

Ja, man könnte meinen, es wäre Zeit für eine neue prophetische Anklage, wie wir sie bei Jesaja finden. Was haben wir gemacht aus dem Weinberg Gottes? Wie sind wir umgegangen mit seiner Welt, mit unseren Mitmenschen, mit Gottes Schöpfung, zu der auch Tiere gehören, Pflanzen und die Luft, die wir atmen. Wenn wir auf unsere Welt schauen zu Beginn des Jahres 2018, möchten wir mit dem Beter des Psalms flehen: „Gedenke an deine Barmherzigkeit, Herr, und an deine Güte“. Wir möchten zu Gott schreien: Wende dich nicht von uns ab, richte uns nicht nach dem, wie wir deiner Schöpfung und deinen Geschöpfen umgegangen sind. Verwirf uns nicht, o Gott, wende dich uns gnädig zu, lass uns umkehren zu dir, denn bei dir allein ist Gnade und Erlösung.

Ja, so möchten wir rufen, und eine Umkehr zu Gott und seinem heiligen Willen ist es auch, die Jesaja von seinen Adressaten fordert. Er weiß genau, dass es dem Volk nur wohlergehen kann, wenn es auf den Weg des Friedens und der Gerechtigkeit zurückkehrt. Und auch wir wissen genau: Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit müssen regieren, damit die Erde ein Ort ist, an dem die Menschen in Würde und Sicherheit leben können. Lassen wir uns daran erinnern, nehmen wir uns zu Herzen, dass Gott uns dazu ruft, seinem Willen gemäß zu leben.

Der Prophet Jesaja war ein kompromissloser Warner und Mahner, auch dann, wenn er seine Hörer damit irritierte und er sich unbeliebt machte. Die Wahrheit ist manchmal unangenehm, und Aufrichtigkeit kann schmerzhaft sein. Aber wir dürfen es uns nicht ersparen, Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht beim Namen zu nennen. So wie Israel Korrekturen nötig hatte in seiner Geschichte und Gott ihm immer wieder

seine Propheten gesandt hat, um es zurück auf den rechten Weg zu bringen, so müssen auch in unserer Zeit, in unserem Leben krumme Wege geradegebogen und Verirrungen korrigiert werden.

Machen wir es uns nicht zu leicht und meinen, es seien immer die anderen gemeint, wir selber wüssten schon, worauf es ankommt. Erst die Erkenntnis der eigenen Fehlbarkeit, erst die Einsicht in die Unvollkommenheit meiner Bemühungen um Recht und Gerechtigkeit machen den Blick frei für Gott, der Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden. Recht und Gerechtigkeit – das ist es, worauf unser Zusammenleben gründen soll; eine Ordnung, in der nicht das Recht des Stärkeren regiert, sondern alle ihren Platz finden. Eine solche Ordnung ist lebensdienlich, aber sie ist auch verletzlich. Sie muss bewahrt und sie muss verteidigt werden gegen die lauenden Gefahren, sich auf Kosten anderer zu behaupten, Unrecht wachsen zu lassen, der Demütigung unserer Mitmenschen nicht zu widerstehen. Der Weinberg Gottes muss seiner Bestimmung gerecht werden, damit er gute Frucht bringt.

Wir bedürfen selbst der Barmherzigkeit Gottes, um vor ihm bestehen zu können. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns diese seine Barmherzigkeit nicht versagen wird, wenn wir uns ihm zuwenden. Und wir dürfen wissen, dass unser Leben gelingt, wenn wir es an Gottes heiligem Willen ausrichten. Dass er uns dazu immer wieder ruft, ist Zeichen seiner unergründlichen Liebe zu uns Menschen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.